

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

6 (6.1.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Nebenblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 fl., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditiongebühren kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunische Hofbuchhandlung), für auswärts bei den betreffenden Verkäufern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Zeitungsexpedition in Karlsruhe hat die Hauptredaction übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brunnengasse Nr. 25, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeile mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Mittwoch, 6. Januar

1841.

Ueber die Rheinfrage.

Un's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.

Vom Neckar. Eine türkische Fregatte scheiterte einmal an der Küste von Samos. Der Pascha verurtheilte sofort die Einwohner der Insel, den Werth der Fregatte zu ersetzen: denn, sagte er, wäre die Insel nicht im Wege gelegen, so wäre die Fregatte nicht gescheitert.

Dieses türkische Staatsrecht wendet Frankreich gegen uns Deutsche an. Weil Frankreich in dem Schiffbruch von 1815 die kaiserliche Flagge und die gelagerten Güter wieder verlor, soll Deutschland jetzt verhalten, um das französische Staatsschiff neu zu equipiren. Ueber die Rechtmäßigkeit dieser Forderung braucht man wohl nicht mehr zu streiten; ja, daß man darüber noch streitet, ist sogar ein bedauerliches Symptom, und beweist, daß wir noch die nämlichen Deutschen sind, welche sich einen dreißigjährigen Krieg auf ihre Kosten gefallen ließen, und von welchen der schwedische Gesandte, Dr. Adler Salvius, im Jahr 1631 an den schwedischen Reichsrath schrieb: Les Allemands décident selon le droit civil, quand le seul droit de canon est nécessaire.

Noch schweigen die Kanonen, noch haben ihre Kugeln den Schleier der Zukunft nicht zerrissen. Der Winter kann vergehen, der Frühling, ein Jahr, ein Lustrium, ohne daß wir das sorgsam stets wieder ausgebefferte europäische Staatsgebäude in die Luft fliegen sehen; aber Jeder von uns weiß, daß eine Mine gelegt, und daß sie von langer Hand her gelegt ist: der Explosion, wenn auch nicht der Zeit derselben, sind wir gewiß. Allerdings verbündet sich der gegenwärtige Winter mit der Staatsweisheit Ludwig Philipps, um die übermüthige Kriegslust unserer Nachbarn abzukühlen. Aber bleibt es ewig Winter? Ist Ludwig Philipp, sind die Ereignisse affektirt? Der Frühling wird kommen; ein Land, das fünf Königsmörder in zehn Jahren schuf, kann einen

sechsten und siebenten gebären, wenn diesen nicht der natürliche Tod vorgreift.

Was ist unter diesen haltlosen Umständen die Aufgabe patriotisch gestimmter Schriftsteller? Die Franzosen, in Handhabung der Presse wohl erfahren, lehren es uns, predigen es auf allen Gassen: rafflos, auf allen Seiten setzen ihre Blätter den Hebel an die Volksmassen, täglich ergrimmen sie aufs Neue über die Verträge von 1815, werfen der Regierung immer neue Verlegenheiten entgegen, vor welchen ein Kabinett nach dem andern zurücktritt, bis sie eines Tags die *pensée immuable* selbst erreichen mögen. Wie nun in Frankreich die Journalistik eine Macht ist, welche den Nationalwillen nach allen Seiten, namentlich aber nach der, wovon wir jetzt zunächst sprechen, nach der Rheingränze, ausdehnt, so darf auch der unabhängige Theil der deutschen Journalistik nicht ablassen, die Deutschen immer wieder zur Einigung, zur Wachsamkeit aufzurufen. Schläfrigkeit hat uns das Elsaß und die übrigen Provinzen jenseits des Rheines entrissen; — existirt keine Weltgeschichte für uns?

Gesetzt, es bliebe Frieden — wem verdanken wir ihn? Der Koalition, dem König der Franzosen, der festen Haltung Europa's; unter keinen Umständen aber der Ermüchterung des französischen Volkes. Daraus folgt, daß sich das Vorspiel des Jahres 1840 wiederholen kann, ja daß es sich wiederholen muß, gefolgt von der Entwicklung des Drama's selbst. Werden die Franzosen ermangeln, den Verträgen von 1815 auch den vom Juli 1840 als eine früh oder spät auszuwehende Scharte beizufügen? Und an wem anders wird man sie ausweken, als an dem armen Deutschland, das nun schon in den Ruf eines vortrefflichen Schleifsteines gekommen ist? So werden denn die Franzosen auf ihr Gelüste nach dem linken Rheinufer so wenig verzichten, als wir auf unsere gemüthliche Sehnsucht nach dem Elsaß, nach dem altdeutschen Straßburg. Der jetzt temporisirte Streit wird also der-einst erneuert, wird aus den Zeitblättern auf die Schlachtfelder verlegt, und wird ausgefochten werden mit einer Anstrengung,

Rumann.

Der hamoversche Stadtdirektor ist zu einem public character Deutschlands geworden. Vorgänge aus jüngster Vergangenheit haben seinen Namen selbst dem flüchtigsten Zeitungsleser nahe gebracht, und wer in deutschen Städten an Kupferstich-Läden vorübergeht, sieht wohl oft sein Bild an den Schaufenstern; freundlich, heitere Züge; Augen, die unbefangen und klar in die Welt schauen, aber doch Vieles, Vieles schon gesehen haben; der Mund lächelt, vielleicht weil er so Manches verschweigen muß; die Stirne ist frei und schön, die Ruhe wohlthätiger Pflicht spricht aus ihr.

Rumann hat im Lande Hannover, das man im übrigen Deutschland mit so großem Unrecht und so bitterer Ironie für ein halbes England anzusehen pflegt, sich zu den Männern gehört, auf welche die öffentliche Meinung als auf Solche hoffte, welche den in alten Formen erstarrten und erformten Staat mit der Gegenwart veröhnen und mit starker Hand und in

milder, schonender Weise jene Mißbräuche alle entfernen möchten, die hier, und vielleicht noch in Mecklenburg und den der Fremdherrschaft der Dänen unterworfenen Provinzen Holstein und Schleswig, mehr als in allen andern deutschen Staaten Zeit hatten, Jahrhunderte hindurch zu blühen und feste Wurzeln zu schlagen, die des Landes beste Säfte in ungebührendem Maße absorbirten.

Die westphälische Zeit durchlebte Rumann, der Sohn eines geachteten höhern Staatsdieners, aus der unerschütterlichen Juristenschule des achtzehnten Jahrhunderts, noch sehr jung, und doch nicht mehr so jung, daß er nicht erkennen konnte, wie geringe Elemente des Bestehens ein Staat habe, dem eine in Leiden und Freuden wechselnde Geschichte, dem die Gewohnheit und Anhänglichkeit der Ältern Angehörigen, dem die Liebe der Jugend fehlt. Wajonette thun es da nicht, auch einzelne gute Gesetze nicht; was von einer volkshämlichen Herrschaft mit Dank angenommen worden wäre, erregt hier Mißtrauen, weil

eine solche von der Mehrzahl der Staatsbürger mit Ungunst betrachtete Regierung sich fast nothgedrungen auf Männer stützen muß, die eine nicht fiedelose Vergangenheit haben, und so Gesetzgeber aufstellt, die Dem, was sie ins Leben rufen, den Mackel ihres Namens anheften.

Als das Königreich Westphalen auseinandergefallen war, trat in Hannover der alte Zustand der Dinge wieder ein. Alles sollte wieder werden, wie es gewesen war, ehe Napoleon im Ghorstufen von Hannover den König von England angriff, der auf seiner Insel ihm unerreichbar blieb. Hatte die Fremdherrschaft Tag für Tag Experimente mit dem Staate gemacht, so wurde jetzt wieder, namentlich von oben her, das Lied von der guten alten Zeit gesungen, bis es die herbsten Dissenzen gab. — Rumann rückte indes-sen mit raschen Schritten im Staatsdienste vor, und ward bald durch freie Wahl der Bürger zu einem wichtigen und ehrenvollen Posten, zum ersten städtischen Beamten, zum Stadtdirektor der Residenz Han-

welche den Sieg vielleicht für ewige Zeiten sichert. Wer wird ihn erringen? Wie immer, der Stärkere. Aber nicht der Stärkere an bloß numerischer Macht, sondern der Stärkere an Energie und Einheit der Bewegungen, an Schnelligkeit: ein Napoleon, nicht Ferrès.

Vorher wir nicht allzusehr auf die Jahre 1813, 14, und 15. Damals waren wir eine von der Verzweiflung aufgeregte Nation, gestützt auf russische, englische Heere, und auf die Sympathie von Europa; wir fochten gegen ein Volk, welches zwanzigjährige Kriege ermattet und dezimirt hatten; wir fochten mit der einzigen Kraft des ganzen Vaterlandes. Heutzutage a bedürfen wir nicht vergessen, daß Deutschlands Erhöhung wohl schwerlich im Interesse auswärtiger Mächte liegt, daß ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland durchaus keine unmögliche, sondern sogar eine nahe liegende Kombination ist, daß die Zahl unserer Offiziere und Soldaten, welche vor dem Feind standen, täglich schmilzt, daß wir ein Volk gegen uns hätten, dem als üppige Frucht eines 25jährigen, vorher durch so viel Blut gedüngten Friedens die Kriegslust emporgeschossen, ein Volk, bewegt durch eine ruhmdürstende Jugend, wüthend über seine für zertreten erachtete Ehre, gehezt durch eine tausendarmige, Alles durchdringende Journalistik, stolz auf die Siege von 1792 bis 1812, und auf seine afrikanischen Heldenregimenter. Der unmittelbare Druck der Fremdherrschaft, welcher die Schilderhebung von 1813 hervorrief, ist weggefallen, und eben damit der allgemeine glühende Haß gegen Frankreich. Manche fürchten mit dem Unterliegen Frankreichs auch das Unterliegen der politischen und sozialen Reform-Ideen, — „ein kosakisches Europa.“

Wir nicht. Ziehen wir die Lehren der Geschichte zu Rathe: was in dem Entwicklungsgange eines Zeitalters lag, das ist auch immer zur Erscheinung gekommen. Welch ungeheurer Sturz Frankreichs von der Höhe des Jahres 1811 bis zu den Pariser Verträgen, in so kurzer Zeit! Wie reaktionär, unduldsam, und verfolgungsfüchtig war die Restauration! Sie brachte Zensur, Klöster, Jesuiten, Demuzianten, und Proskriptionen. Und doch verhinderte sie nicht die Wirkung eines Foy, eines Benjamin Constant, nicht die Pressefreiheit und die unabhängige Jury, selbst nicht Revolutions-Dilettanten, wie Thiers, und Systematiker, wie Lamennais. So finden wir es fast überall in der Geschichte. Stießen die dreißig Athener Tyrannen nicht auf Klystrubul? Scheiterte Deutschlands Unterjochung nicht an der Teutoburger Schlacht? Mächte nicht Gustav Wasa die dänische Tyrannie und das Stockholmer Blutbad mit Schwedens Unabhängigkeit? Siecherte Alba's Wüthen die Niederlande für Philipp II.? Verhin-

nover erhoben. — Die Stadt datirt von dem Tage, an welchem der jugendlich kräftige Mann die oberste Leitung ihrer Angelegenheiten übernahm, eine Epoche, in der zum Besten der Zeitgenossen und auf viele Generationen hinaus Tüchtiges geschaffen ward. Die Schulen, das Lyzeum wie die bürgerlichen Schulen, hoben sich zusehends, und in Bezug auf sie ward eine Keckigkeit geübt, welche die reichsten Linsen tragen wird. Sonst war im Haushalte der Gemeinde strenge Sparsamkeit Regel, aber jene Sparsamkeit, wie sie den reichen, ordnungsliebenden Mann, nicht den flüchtigen Krämer beutend, und für das wahrhaft Zweckmäßige nicht mit den Mitteln knausert. — Die Beleuchtung der Straßen durch Gas, Anlegung neuer und schöner Promenaden, der Bau eines neuen Krankenhauses, nach dem Muster des berühmten Hamburger, eine zweckmäßige und mit Konsequenz durchgeführte Ordnung des Armenwesens, kräftige Handhabung der Polizei, ohne daß diese Behörde eine verhasste Anstalt ward und nicht zu rechtferti-

gende Willkür üben durfte, bezeichnen Rumanns Verwaltung der Stadt; ihre Rechte wußte er, wo es Noth that, den Regierungsbehörden gegenüber energisch zu wahren. — Raslos thätig, von frühem Morgen bis spät Abends, erwarb er sich ein Recht, von Allen, mit denen er in geschäftliche Berührung kam, das Gleiche zu fordern; bei allen Vorfällen, wo sich die Gegenwart des ersten städtischen Beamten ziemte, war man gewiß, Rumann zu finden, ordnend, zurechtweisend, helfend. Bei Volksansammlungen war er in den dichtesten Haufen, die Aufgeregten beruhigend, den Schreibern wehrend, an die Würde des ruhigen Bürgers mahnend; bei nächtlichen Feuerbränden stand er in einem langen Oberrock gehüllt in der Reihe der Löschen, und ertnete mit Ruhe und Umsicht die nöthigen Maßregeln an; als einst beim Graben eines Brunnens Arbeiter verschüttet wurden, wick der Stadtdirektor nicht eher, als bis die Vermöglichen gerettet waren.

Der letzte Bürger fühlt sich stolz, wenn Rumann

derte die Bayonner Konvention von 1808 den Gang der Dinge in Spanien? Ueberhaupt — läßt es sich als denkbar annehmen, daß mitten unter den zivilisirten Völkern Europa's eine große, geistreiche, auf breiten historischen Grundlagen ruhende Nation ihrer Zukunft, zu welcher sie durch Gelebniße und Erfahrungen berechtigt ist, durch einen fremden Kabinettsstreich beraubt werde? Könnte der Organismus des europäischen Staatskörpers, könnten die Sympathien der Völker eine solche Lähmung ertragen?

Aber wir Deutsche verstehen uns selbst nicht. Darum schreibt auch der treffliche Prinz Eugen: „Der Herr verzeihe den Deutschen, denn sie wissen seit dem westphälischen Frieden nicht einmal, was sie thun; noch weniger, was sie wollen, am wenigsten aber, was sie sind.“ Eugen kannte uns, und wußte aus uns zu machen, was damals möglich war; er war freimüthig und edel, klug und tapfer, ein ächter Deutscher in seiner Gesinnung. Was würde er wohl heutzutage sprechen, wenn er sähe, daß ein, wenn auch noch so geringer Theil der Deutschen sich für einen Triumph Frankreichs interessirte? Thoren müßte er sie nennen, uneingedenk der scheußlichen Verheerung Süddeutschlands durch Ludwig XIV. und der französischen Konsequenz seit hundert und aber hundert Jahren, und schmerzerfüllt würde er nach seinen Helden von Hochstätt, Turin, und Malplaquet rufen!

Deutschland.

○ **Berlin**, 30. Dez. Der Staat hat einen seiner bewährtesten Veteranen verloren an dem Geheimrath von Stagemann, dessen reich bewegtes Leben einen Biographen verdient, welcher ihn nach allen Seiten, auch als Mensch und Dichter, partellos und würdig zu schildern vermag. Auch die Wissenschaft erlitt einen Verlust durch den Tod des Oberbibliothekars Professor Willen, der als historischer Forscher einen schönen Namen erworben hat. Die Bibliothek, deren Vorstand er war, ließ mancher Viele zu wünschen übrig, und mehr als einmal war die Rede von Willen's Ersetzung, welche jetzt freilich nothwendig geworden ist. Da Se. Maj. den Bau einer neuen Bibliothek angeordnet hat, die Neigung zu den Künsten und Wissenschaften erlitt einen Förderung dieses gelehrten Instituts ausdrückt, und der König schon vor einiger Zeit Berichte und Vorschläge verlangte, wie die Anstalt zu verbessern, ob sie reicher zu dotiren und ihre Beamten günstiger zu stellen sey, so befreundet es nicht, daß diese höchste Theilnahme sich mit besonderer Wärme bei der Wiederbesetzung des wichtigen Amtes eines ersten Bibliothekars interessirt. Man dachte zuerst an den jüngst hier angelangten Jakob Grimm, glaubt aber mit größerem Rechte, daß der Geheimrath Professor Böckh Willen's Nachfolger seyn werde, da der bisherige zweite Bibliothekar, Dr. Spiker, Eigentümer einer politischen Zeitung und mehr Weltmann als Gelehrter, wohl nicht die nöthigen Gi-

ihn begrüßt hat; kein hannoverscher Gamin geht an dem Stadtdirektor vorüber, ohne die Nähe tief abzunehmen. Es gab früher nur Einen Mann noch in Hannover, der über einen reichen Schatz von Liebesgeboten konnte: es war das Adelshaus Frederik, der Herzog von Cambridge, diese Zucht der Unglücklichen, dieser Gentleman, in der schönsten Bedeutung des vielbezeichneten Wortes; es war jener Mann, dem nur der schwere Fehler anlehte, daß er zu weich war, daß er ausschließlich seine Gutmüthigkeit walten und sich von Männern verblenden ließ, die es nicht rechtlich mit seinen königlichen Brüdern, nicht rechtlich mit dem Lande meinten.

In den unruhigen Zeitläuften um 1831 leistete Rumann der Regierung die wichtigsten Dienste; hätte er, als in Wöttingen ihr offener, bewaffneter Widerstand entgegengekehrt wurde, seinen Glanz bei den Bürgern der Residenz gegen sie anwenden wollen, es wäre Bürgerblut gekostet. Er aber hat damals nach besten Kräften gearbeitet, die Ruhe aufrecht zu erhal-

genchaften besitzt. Gewiß aber wird eine Vermehrung der Einkünfte der Bibliothek und eine bessere Besoldung ihrer gelehrten Beamten sehr an der Zeit sein. — Hr. Klottwell, der mit dem Präsidenten des Oberlandesgerichts in Posen, Hrn. v. Frankenberg, hier eingetroffen ist, um, wie man hört, in Gemeinschaft die Anklagen des Grafen Razynsky zu widerlegen, welcher im Namen der Provinz über bureaukratische Bedrückung schwere Beschuldigungen erhoben hat, wird seine Vernehmung nach Magdeburg hier empfangen. Als Oberpräsident in Posen wird nun der Graf v. Arnim genannt, in dessen Platz, als Präsident der Regierung in Merseburg, der Präsident v. Seidewitz, gegenwärtig in Stralsund, einrücken würde.

Köln, 2. Jan. Nach altem Brauche haben gestern unsere Karnevalsversammlungen ihren gewohnten Anfang genommen, und zwar mit einer so lebendig regen Lust, wie sie in den letzten Jahren nicht gesehen ward; es zählte heute der große Rath schon gegen 500 Mitglieder. — das sicherste Zeichen, daß die alte fröhliche Heiterkeit noch heimisch in Kölns Mauern ist, und immer frisch grünt und blüht. Wir dürfen dem Feste in jeder Beziehung das herrlichste Gedeihen vorherzusagen, und hegen die feste Ueberzeugung, daß es sich der Glanzjahre würdig gestalten wird. „Durch Kölner Sinn und Einigkeit — des Faschings schöner Zweck gedeiht!“ Die erste Versammlung zeigte Dies deutlich. Hr. Niklas Becker, der Sänger des Rheinliedes, der seit einigen Wochen wieder unser Mitbürger ist, und welchem der kleine Rath das Diplom als Ehrenmitglied übermachte, nahm Antheil an derselben, und sprach seinen Dank durch ein fröhliches Lied „zum Neujahr“ aus. Unter den neuen Liedern trug eine Travestie des Rheinliedes Vieles zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit bei, die, nach der Kölner Melodie, eine Demonstration gegen die Grämlichkeiten ausdrückte und launig durchführte. Eben solchen Anklang fand das Lied: „Kein Parodie, ein Uebersetzung ganz frei, so singen nahm Verckum singer Melodei.“ Es war ein kölnischer Willkommen dem Rheinliedsänger, welcher durch die ächt komische Wirkung des kölnischen Dialekts in allen Herzen wiederklang. Mit dem wichtigen Geschäfte der Wahl des leitenden kleinen Rathes wurde die erste Sitzung geschlossen.

(Köln. Zeit.)

Die Oberfelder Zeitung enthält einen Aufruf zum Wiederaufbau des unter der französischen Regierung zerstörten Königstuhls bei Rheinfels, dieses in geschichtlicher Beziehung so merkwürdigen Bauwerks, auf welchem mehrere Kaiser gewählt, der erste Churfürstentum geschlossen, die Angelegenheiten Deutschlands so oft berathen wurden u. Ein Komite ist zusammengesetzt, mit der Absicht, die Wiederherstellung dieses der deutschen Geschichte angehörigen Monumentes in seiner ursprünglichen Form an dem Orte, wo es sich befand (am linken Ufer des Rheines im Angesichte der Burg Stolzenfels), ausführen zu lassen.

Der in Würzburg erscheinende Fränkische Kurier theilt jetzt das von dem König von Bayern an seine „Pfälzer“ erlassene Rundschreiben mit, von welchem schon mehrfach in den Zeitungen die Rede gewesen, von dem aber kein Abdruck erschienen war.

Darmstadt, 31. Dez. Unsere Kriegsrüstungen nehmen ihren geregelten Fortgang und zwar so, daß man jetzt schon von der Bildung einer Reserve spricht, für deren Bekleidung durch die Entwürfe von Mustern bereits Vorforge getroffen würde.

(Köln. Z.)

Kiel, 29. Dez. Es ist heute ein Befehl an das hier garnisontirende Lauenburgische Jägerkorps eingegangen, anzugeben, welcher Requisition es noch bedürfe, um in vollkommen marschfertigem Stande zu sein. Ein gleicher Befehl soll an die übrigen Korps abgegangen sein, welche zum deutschen Bundeskontingent gezählt werden, nämlich ein Bataillon der Infanterieregimenter Königin (in Glückstadt), Oldenburg und Holstein (in Neudorf), das Leibregiment leichter Dragoner (in Ipehoe), und eine Batterie Artillerie.

(Korr. Bl.)

Vom Main, 31. Dez. Sicherlich Vernehmen nach müssen bis Anfangs März die deutschen Bundeskontingente komplettirt sein.

(Nürnberg. Korr.)

Schweiz.

Folgendes sind die Mitglieder des diplomatischen Departements von Bern, das vom 1. Jan. an vorörtlicher Staatsrath wird: die H. H. Schultheiß Neuhaus, Schultheiß von Escherner, Polizeidirektor Weber, Kohler, Henzi, Staatschreiber Hünemwadel, Rüdigerberger-Anderegg.

Dänemark.

Die Schleswigsche Ständeversammlung hat den Antrag an Se. Maj. gemacht, das Restrikt, wodurch die dänische Sprache für die Gerichtssprache in denjenigen Theilen des Herzogthums Schleswig, in welchen das Dänische die Schul- und Kirchensprache ist, erklärt wird, wieder aufzuheben, oder doch bis auf Weiteres die Vollziehung dieser Anordnung auszusetzen. In voriger Diät war mit der Mehrheit von Einer Stimme der Antrag auf Einführung des Dänischen als Gerichtssprache von den Ständen gestellt worden; der jetzige Antrag dagegen ist mit 31 Stimmen gegen 9 angenommen. Die entschiedenste Mehrheit in Schleswig ist dafür, die Verbindung mit Holstein aufrecht zu erhalten und einer innigern Verbindung mit Dänemark kräftigst entgegen zu wirken.

Spanien.

† **Madrid, 25. Dez.** Eine feierliche Todtenfeier zu Ehren der für die Rettung Bilbao's vor fünf Jahren bei Luchana gefallenen Krieger fand viel Theilnahme; die Nationalgarde paradirte dabei, kommandirt von dem Minister des Innern, Manuel Cortina, der Chef des zweiten Bataillons ist. Ciparero, vormalig so hoch gepriesen, war bei den Feierlichkeiten zugegen. Er würde einst ehrenvoller in der Geschichte seines Landes dastehen, hätte er sich begnügt, ihm seine Dienste im Bürgerkriege zu widmen, und die Sorgen des Staatsmannes fähigern Geistern zu überlassen.

Man erinnert sich, daß die letzte September-Revolution dadurch herbeigeführt wurde, daß, nach der Behauptung der Carlirten, das neue Municipalgesetz des Recht der Bürger zur Theilnahme an den Gemeindevahlen beschränkte. Dieser Tage sind nun die städtischen Wahlen in Madrid vor sich gegangen, und von 40,000 eingeschriebenen Wählern fanden sich — 332 bei denselben ein!

ten: er mochte nicht verzeihen, bessere Zustände im Staate auf gesetzlichem Wege herbeizuführen.

Graf Münster, gegen den sich die öffentliche Meinung auf das Entschiedenste ausgesprochen hatte, trat mit seinen Kollegen aus dem Ministerium; die erledigten Stellen wurden durch Männer mit stolzen alten Namen eingenommen, die es an Beharrungen ihres guten Willens nicht fehlen ließen. Die Stände wurden zusammenberufen; die erste Kammer erwies sich mit harter Konsequenz jedem Fortschritte abgeneigt; die zweite Kammer zählte in welchem Maße Vaterlandsliebe, Intelligenz, Kunde der Verhältnisse. Rumann ward die Ehre zu Theil, als Präsident die Verhandlungen jener Versammlung leiten zu dürfen, die unter ihren Mitgliedern Männer zählte, wie Stüve, Kose, Vinzel, Dahmann, Christiani, Saalfeld, Freundt, Brensing. — Das Staatsgrundgesetz entstand. Als die Stadt Hannover eine Dankadresse ob dieser verkürzten Versammlung an Wilhelm IV. richtete, hob die königliche Antwort ruh-

mend die Verdienste hervor, die sich Rumann um den mühsamen Bau erworben habe.

Damals durfte gehofft werden, der thätige, geistvolle, allgemein beliebte Präsident der zweiten Kammer werde bald im Rathe der Krone eine hervorragende, wohlverdiente Stelle einnehmen; damals schienen die Tage nicht allzufern, wo Hannover eine bis dahin unbekante Größe, einen bürgerlichen Minister erhalten sollte. — Es kam anders. Das Staatsgrundgesetz ward als Hinderniß patriarchalischen Glückes für nichtig erklärt; Rumanns ehemaliger Freund, der Genosse seines komfortablen Junggesellenlebens, der erst neu geadelt geheimer Kabinettsrath von Halle wußte eine lange Reihe von Fehlern an dem kaum ins Leben getretenen Werke zu entdecken; der Stadtirektor aber hat es im Einverständnis mit seinen Bürgern mannhaft und muthig vertheidigt; — er ist in Ungnade gefallen, seiner Stelle, freilich nicht durch richterlichen Spruch, entsetzt. —

Das Land Hannover muß Schwere tragen, aber

dennoch blühen ihm schöne Hoffnungen, und zählt man die Männer, denen das Volk seine Zukunft vertrauen will, dann wird unter den ersten Rumanns Name mit Liebe und Begeisterung genannt.

H. . . .

Sport.

General Eyck, der im dreißigjährigen Kriege oft den Franzosen gegenüber stand, pflegte vor jedem Gefechte folgendes Gebet zu verrichten: „Lieber Gott, siehe mir gegen die Franzosen bei, oder wenn du mir nicht bestehen willst, so sey wenigstens neutral, und du sollst keine Freunde haben, wie ich die Seils herumhauen will.“ Dieser in jeder Hinsicht merkwürdige Mann war aus der Landschaft Dellbrück im Bisthum Baderborn gebürtig. Als Knabe verließ er seine Heerde, um einem Trupp kaiserlicher Koller zu folgen, und blieb durch seine Verdienste bis zu den höchsten Würden. In seinem Glücke schämte er sich nie seiner niedern Abkunft; auch unterschrieb er sich häufig: „Hans Eyck, Graf.“ „Ich bin ja eher Hans Eyck gewesen und dann erst Graf geworden“, sagte er.

Frankreich.

Paris, 2. Jan. Am Neujahrstage empfing der König die höhern Staatsbehörden, Deputationen beider Kammern, die Offiziere der Pariser Garnison und der Nationalgarde, und das diplomatische Korps. Im Namen des letztern hielt Graf Appony, der schon seit vielen Jahren Oesterreich am französischen Hofe vertritt, die übliche Anrede: „Sire! Das diplomatische Korps, das die Festlichkeit dieses Tages um Ihre erhabene Person versammelt, hat die Ehre, Ev. Maj. seine ehrfurchtsvollen Huldigungen und seine Glückwünsche darzubringen. Die Vorsehung hat sich uns in dem Jahre, das nun verflohen ist, durch neue Wohlthaten offenbart: die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in Europa und der Schutz, den sie beständig den Thronen Ev. Maj. angedeihen läßt, sind kostbare Geschenke, für die wir ihr unsern innigsten Dank darbringen. Der Gedanke macht uns glücklich, es werde die Weisheit der Kabinette einen Zustand der Ordnung und des Friedens aufrecht erhalten, und unter dem Schutze ihrer Einigkeit werde Europa auf der Bahn des Fortschrittes, die seinem Glücke offen ist, weiter gehen. Ereignisse, die dem väterlichen Herzen Ev. Maj. theuer sind, rufen unsern innigsten Glückwunsch hervor. Geruben Sie, Sire, sowohl diesen als unsere Wünsche für das Glück Frankreichs, für das Ihre und das Ihrer erhabenen Familie huldvoll anzunehmen.“ Der König antwortete: „Von ganzem Herzen einige ich mich mit Ihnen, der Vorsehung meinen Dank für die Wohlthaten, die sie im Laufe des Jahres über uns ergoß, wie für den Schutz darzubringen, mit welchem sie aufs Neue mein Leben deckte. Was Sie mir darüber sagten, rührt mich tief. Sie kennen den Werth, den ich beständig auf die Fortdauer der öffentlichen Ruhe, deren Europa genießt, und auf die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens lege. Ueberzeugt, wie ich es bin, daß ihn zumal das Interesse Frankreichs, wie das aller andern Staaten erheischt, wird Nichts meine Bemühungen schwächen, um in Gemeinschaft mit allen Souveränen dazu beizutragen, daß dieses große Gut unsern Nationen erhalten werde, und ich hoffe mit Ihnen, in dem Jahre, das uns jetzt beginnt, möge die Weisheit der Kabinette dahin gelangen, ihn dauernd zu sichern. Ich bin sehr erfreut über den Glückwunsch des diplomatischen Korps und über die Wünsche, die Sie mir in seinem Namen für Frankreich, für meine Familie und für mich aussprechen.“

Der Schluß der Antwortrede des Königs an die Deputation der Deputirtenkammer, die ihren Präsidenten an der Spitze, ihm Glück wünschte, lautet: „Krieg darf nur noch unternommen werden, wenn das öffentliche Interesse die strengste Pflicht dazu auferlegt. Jetzt haben wir, Dank Ihrer Unterstützung, die Hoffnung, diese lange Bahn des Friedens, die wir so ehrenvoll durchmachten, werde nicht verfehrt, könne im Gegentheil weiter verfolgt werden, ohne daß das Vaterland weder in Betreff seiner Ehre, noch seiner Würde etwas zu beklagen hätte. Es wird sich stets rühmen dürfen, das menschliche Geschlecht vor den Gefahren und Uebeln bewahrt zu haben, die im Gefolge eines allgemeinen Krieges sich nothwendig hätten ergeben müssen.“ Empfangen Sie den Ausdruck meiner Erkenntlichkeit für die Mitwirkung, die ich stets bei Ihnen zu dem edlen Berufe fand, der mir auferlegt ist. Ich weiß: Sie, wie ich, der Ehre, der Wohlfahrt, dem Interesse Frankreichs ergeben, hätten keine Opfer für zu hoch gehalten, wären sie nothwendig gewesen; aber ich bin erfreut, daß auch durch den Weg, den wir jetzt gehen, wir sie vermeiden und Frankreich zugleich seine Ruhe und seine Sicherheit bewahren können. Wir gaben der Geschichte genug Denkmale unseres Ruhmes, um jetzt das Recht zu haben, unsern Trophäen die nicht minder glorreiche hinzuzufügen, daß wir die Gewährsmänner des Friedens der Welt und der Ruhe des Menschengeschlechtes sind.“ — Lauter Ruf: „es lebe der König“ erscholl, als er die letzten Worte gesprochen.

Der Courrier nimmt die Gerüchte von einem Ministerium Mole zur Basis für politische Betrachtungen; der wohlunterrichtete

Salignani's Messenger bemerkt dazu, in ihrer gegenwärtigen Gestalt sey diese Sage noch zu formlos, um irgend eine Erörterung daran zu knüpfen.

Großbritannien.

London, 31. Dez. Die Londoner Blätter sind pünktlich in der Aufstellung von Unglückslisten. Schon jetzt theilen sie ihren Lesern mit, daß vom 10. Dezember 1839 bis zum 15. Dezember 1840 in der Hauptstadt 78 Menschen ertranken, 8 ihren Tod durch übermäßiges Trinken fanden, 18 todt gefunden wurden, 119 auf verschiedene Weise verunglückten, 1 Mensch erschlagen ward, 13 Menschen durch Gift umkamen, 18 ihrem Leben durch eigene Hand ein Ziel setzten, und 70 endlich durch Heimsuchung Gottes ihren Tod fanden. „Gestorben durch Heimsuchung Gottes“, erkennen die Leichenschauer, die sich bei jedem ungewöhnlichen Todesfall versammeln, oft da, wo sie nicht eine Untersuchung veranlassen, oder einen Nadel auf dem Todten ruhen lassen wollen: so bei Selbstmorden, die in heftigen Zieberanfällen, aus Schwermuth u. s. w. begangen wurden.

Die „Vorzeichen“ einer französischen Allianz mit Rußland, welche die Pariser Blätter zur Schau tragen, beschäftigen die englische Presse in verschiedenartiger Weise. Das Morning Chronicle sagt, Frankreich brauche bloß eine locale und besonnene Politik zu beobachten, nicht eine ungerechte, ausschließende, und bedrohende, wie die des Hrn. Thiers gewesen, und dann werde es keiner speziellen Allianz bedürfen, weder mit Rußland, noch mit England. Im Uebrigen seien die Interessen Frankreichs und Englands nur in wenigen Beziehungen nicht in Uebereinstimmung, und in einem solchen Falle müsse man sich eben gegenseitige Zugeständnisse machen; England würde Dies auch gethan haben, wenn nur Hr. Thiers ehrlich gehandelt hätte. — Der Sun weist darauf hin, daß eine Allianz Frankreichs mit Rußland zunächst die deutschen Mächte in ihren Interessen bedrohen würde, und zählt für Großbritannien auf eine feste Einigung mit Deutschland, wenn dieser Fall eintreten sollte. Die vielbesprochene Note des Grafen Nesselrode sey übrigens nur ungefähr in denselben Ausdrücken abgefaßt, wie die Note Oesterreichs auch. Oesterreich aber wäre sicherlich um keinen Preis in der Welt die englische Allianz einer französischen opfern.

Der Pariser Korrespondent der Times deutet an, daß ein Ministerium Mole der Ausdruck einer antienglischen Politik seyn würde, da Graf Mole in stetem Verkehr mit allen russischen Elementen sey. Der Globe spricht von einer im Werden begriffenen Koalition zwischen Mole und Thiers, um das Ministerium Soult-Guizot zu stürzen, legt aber in Betreff des Erfolges nur geringen Werth auf diese Dinge, möchten es nun Projekte oder bloße Konjekturen seyn.

Türkei.

Wien, 30. Dez. Ein Kurier, der Konstantinopel am 17. verließ, brachte die Nachricht von der unbedingten Unterwerfung Mehmed Ali's unter die Autorität der Pforte. Der Bitte des Vizekönigs um die erbliche Verleihung des Paschaliks von Egypten, als einer Statthalterchaft des osmanischen Reiches, unterstützt von der Interzession der vier Mächte, wird nun wohl, so glaubt man allgemein, von der Pforte gewillfahrt, und somit eine Frage gelöst werden, die Europa mehrere Jahre hindurch beschäftigte, und deren wechselnde Schwankungen während dieses Zeitraums die Erhaltung des Weltfriedens mehr als einmal in Zweifel stellten. — Die hohen Mächte, die sich mit seltener Uneigennützigkeit um das osmanische Reich angenommen, mögen nun die große Aufgabe lösen, den Orient zu einem wahren Stützpunkt für Europa's künftige Sicherheit und Unabhängigkeit zu erheben; — eine schwierige Aufgabe, wenn man den politischen Zustand jener Länder erwägt, der eher geeignet scheint, immer neue Verlegenheiten zu bereiten. (A. B.)

Groß. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, den 7. Januar 1841; Der häusliche Zwist, Lustspiel in 1 Akt von Koberne. Hieranf: Christinens Liebe und Entsagung. Drama in 2 Aufzügen von Theodor Hell.

In den Hofbuchhandlungen von G. Braun in Karlsruhe und A. Kuttel in Raßau ist zu haben:

Neueste, ganz einfache
Copir-Methoden.

Eier Anweisung, Briefe, Fakturen, Rechnungen, und

überhaupt alles Geschriebene ohne Maschine und Rollen in einigen Minuten zu copiren. Vorzüglich nützlich für Kaufleute, Banquiers, Geschäftsmänner, Gelehrte und überhaupt für alle Personen, welche viel zu schreiben haben. 8. geh. Preis 36 fr.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Gichne.

Verleger und Drucker: A. Kuttel.